

Unter und über Wasser in Belize





Schwimmen mit Ammenhaien und Adlerrochen. Dort, wo die Korallen ihre verrücktesten Formen zeigen und die Sicht unter Wasser unendlich scheint. Dort, wo das Meer in allen möglichen Farbschattierungen auf den weißen Sandstrand läuft und über 200 Inseln (Cayes) das Flachwassersegeln vom Feinsten erlauben: Belize. Text und Fotos: Heike Dorsch

Belize ist anders als die anderen mittelamerikanischen Länder. Die Menschen erinnern mich mehr an die Kariben. Hier dominiert nicht das typisch runde „Maya-Gesicht“, sondern ein Mix aus Afrikanern und Weißen. Die größte ethnische Gruppe sind die Mestizen, danach folgen die Kreolen, eine spezielle Mischung aus britischen Piraten und afrikanischen Sklaven. Etwas mehr als zehn Prozent sind Indigenas (Mayas), die sich über ganz Belize verstreut haben. Die Amtssprache ist Englisch, man hört allerdings viele verschiedene Dialekte auf der Straße, und im Süden von Belize scheint Spanisch

weitverbreitet zu sein. Die Funktion der Wirtschaft ist einfach erklärt: Ein paar Großfamilien teilen sich die wichtigsten Wirtschaftszweige untereinander auf: So wird die Strom- und Wasserversorgung von einem Clan kontrolliert, der Bierhandel von einem anderen. Eigentlich gibt es nur die Biermarke „Belikin“, von der eine Flasche 1,50 US-Dollar im Supermarkt kostet. Ausländische Biermarken sind mit so hoher Einfuhrsteuer belegt, dass sie keine Konkurrenz darstellen (können). Zu skypen versucht man vergeblich. Es funktioniert einfach nicht. Familienclan Nummer X besitzt die Telefonrechte in Belize.



Rochen auf Futtersuche.



Auf den unbewohnten Cayes kann jeder Robinson sein.

Die Währung ist der Belize Dollar, welcher mit 2:1 fest an den US-Dollar gekoppelt ist.

Das Preisniveau ist hoch. Die Preise im Restaurant gleichen denen in Europa, die Preise in den Supermärkten sind etwas höher, als wir es gewohnt sind. Im Gegensatz dazu kann man auf der Straße schmackhaft und günstig essen. Gefüllte Tortillas und das kreolische Hühnchen-Reis-Rote-Bohnen-Gericht sind nur zwei Beispiele.

Marinas gibt es noch keine, so liegen auch die großen Charterkatamarane vor San Pedro und Placencia an der Muring. Wasser und Diesel können an jedem Hafenstein gebunkert werden.

Die öffentlichen Verkehrsmittel in den Cayes sind die Wassertaxis, kleine Boote, die zwischen den Hauptinseln pendeln. Von San Pedro im Norden nach Belize City sind es knappe 45 Minuten. Eine nette Alternative für einen Tagestrip, da vom Ankern vor der Stadt aus Sicherheitsgründen abgeraten wird.

Marineparks und Ruhezonen

Die Küste von Belize besteht aus über 1.000 Riffinseln – von einigen hundert Metern bis zu 40 Kilometern Länge. Die meisten liegen innerhalb des 320 Kilometer langen Außenriffs, das zweitgrößte der Welt, nach dem berühmten Great Barrier Reef an der Ostküste Australiens.

Fast vierzig Prozent der Fläche von Belize sind als Naturpark geschützt. Dies gilt für den Dschungel genauso wie für die Riffe, Inseln und Mangroven in den Cayes.

Wir lernen, dass mindestens zehn verschiedene Marinereservate die Wasserwelt schützen sollen. Das Problem für uns Segler besteht darin, dass keine Bojen die Grenzen kennzeichnen, wir nie im Voraus wissen, ob ein Ankerplatz Gebühren kostet oder nicht. Selbst auf Nachfrage gab es keine Broschüren oder sonstige Informationen über die Parks. Die besten Informationsquellen sind die



Die Cayes: Sattsehen unmöglich.

Crews von Segelyachten, die man unterwegs trifft, oder die Einheimischen an der Bar.

Parkgebühren und Parkgrenzen lernen wir in den vier Wochen, die wir durch die Riffe segeln, kennen. Es ist für uns freiheitsliebende Segler oft eine Last, aber man sollte bedenken, dass die Parkranger, finanziert durch die Parkeinnahmen, darauf achten, dass bestimmte Regeln ein-

gehalten werden. So darf zum Beispiel in den geschützten Zonen nicht harpuniert werden, Lobster- und Conchschutzzeiten müssen eingehalten werden, und Fischen ist nur in ausgewiesenen Areas erlaubt. Die Marineparks werden unabhängig voneinander geleitet. Der Richtwert liegt bei fünf US-Dollar pro Person am Tag. Diese Parkgebühren sind zu zahlen, ob man mit dem

Segelboot oder als Rucksacktourist Belize erkundet. Unabhängig, ob man an einer Muring liegt, oder den eigenen Anker benutzt. Keine Regel ohne Ausnahmen: So zahlten wir im Glovers Reef Reserve den Richtwert, bezahlen allerdings zwei Personen, können sie gleich zehn Tage bleiben. Oder im Süden am Gladden Splitt: Zehn US-Dollar pro Person, der Aufenthalt ist sogar

drin wie zum Beispiel St. George gehören zu keinem Park. Die besten Ratschläge, die ich geben kann: nicht frustrieren lassen, im Voraus ein Budget einkalkulieren und die Cayes in vollen Zügen genießen. Unter Wasser zählt Belize zu einer der Top-Destinationen. Beim Tauchen und Schnorcheln gibt es viel zu sehen: Walhaie, Seekühe, Langusten, Schildkröten, Adlerrochen und eine unglaubliche Vielzahl tropischer Korallen. Walhaie können am Gladden Splitt im Süden in den Monaten April, Mai und Juni jeweils drei Tage vor und bis zehn Tage nach Vollmond gesichtet werden. Pit, ein Divemaster erklärt uns, dass viele Schnapperschwärme zum Leichen südwärts an der Riffkante entlang schwimmen. Dieser Wanderung folgen die Walhaie, um sich an den Eiern satt zu essen.



Viele Korallenarten zeugen von einer intakten Unterwasserwelt.

Inselhüpfen am zweitgrößten Riff der Welt

Nach einer spannenden Riffeinfahrt, unser Hafenhandbuch stammt aus dem Jahre 1981 und enthält statt Wegpunktinformationen nur vage Peilungsangaben zu den Häusern (!), ankern wir vor San Pedro, dem Städtchen auf dem nördlichsten Caye – dem Ambergris Caye – direkt hinter dem Außenriff. Das Einklarieren war unkompliziert und flott. Für 40 US-Dollar bekamen wir die Einreisepapiere und die Erlaubnis, vier Wochen im Land zu bleiben. Anschließend schlenderten wir gemütlich auf Kopfsteinpflaster- und Sandstraßen durch das Städtchen. Häuser, Menschen, Läden. Schön, gemütlich. Viele kleine Boutiquen, Kneipen, Strandbars. Stege, die aufs Wasser führen, verbunden mit Tauchstationen oder Bade- und Schnorchelplattformen. Die Rochen schwimmen im seichten Wasser bis zum Strand. Anstatt Autos fahren Golfcarts, und der Flughafen, naja, die Landepiste, ist mitten in der Stadt. Jeden Tag



unbegrenzt. Der teuerste Platz ist das berühmte „Blue-Hole“, Belizes nationales Monument und fast auf jedem Touristenposter zu bestaunen. Seglern ist es gestattet, sich dort an eine Muring zu legen, zum Tauchen. Allerdings kostet der lohnenswerte Tauchgang 60 US-Dollar pro Person und Tag. Die schönsten Inseln, meistens am Außenriff, gehören zu irgendeinem gebührenpflichtigen Marinepark. Das Bezahlen ist die Voraussetzung zum Genießen der Unterwasserwelt. In San Pedro, Caye Caukler und am Festland zahlt man nichts. Nur einige kleine Inseln zwischen-



Die Strandbar am Spit, der durch einen Hurrikan entstand: Hier geht die Post ab zur Happy Hour.

kommen zwei kleine Propellermaschinen aus der Hauptstadt. San Pedro lebt. Am zentralen Stadtplatz kommen abends die Bewohner zusammen und essen ihre Hühnchenburritos. Zwischen den vielen kleinen Läden entdecken wir eine richtige Bäckerei mit Sauerteigbrot, Vollkornbrot, Bierbrot, Siebenkornbrot, Croissants ... und alles schmeckt so lecker.

Unsere Wäscheberge sehen mal wieder Seife, in der Wäscherei. Mein Fahrrad bekommt neue Speichen und einige Ersatzteile finden wir im sehr gut sortierten Marinaladen. Auch einen Baumarkt gibt es, hier ist sogar Teak-Öl im Regal. Und es gibt einen Metzger – mit frischem Rindfleisch.

Nach etlichen Monaten des Nichts-Bekommens, wir kamen von Kuba, fühlen wir uns wie in einer richtigen Großstadt. Zwar mit Sandstraßen und Golfcarts, aber für uns eine echte Stadt. Wir genießen unsere

Zeit in San Pedro, schorchem täglich, unternehmen Ausflüge, surfen Kite, bummeln durch die Gassen und genießen das abendliche Straßenleben.

Caye Caukler: das Rucksackreiseparadies

Schon nach zehn Seemeilen gemütlichem Segeln – halber Wind und keine Welle – erreichen wir unseren zweiten Stopp, das Backpacker Juwel „Caye Caukler“. Eigentlich zwei Inseln, denn seit der Hurrikan „Hattie“ 1961 hier gewütet hat, ist die Insel zweigeteilt. Zurück blieb „der Spit“ – jetzt eine Durchfahrt für Dingis und kleine Fischerboote, und der einzige Strand der Insel mit einer fantastischen Strandbar, an der in der Happy Hour richtig was los ist. Bier, Mojito und „Panty Ripper“ – ein Gemisch aus Ananasaft und Kokosnussrum – alles kostet einen

US-Dollar pro Drink. Genau das Richtige für die Rucksackklientel. Getrunken wird aus Plastikbechern, die Musik dröhnt aus den Boxen und zur Abkühlung springen die Touristen ins kühle Nass. Den Rest der Insel hat man in weniger als zwei Stunden erkundet. Ein paar Sandstraßen, an denen Werbetafeln für Schnorchel- und Tauchtouren stehen, und Einheimische, die ihre frischen Fruchtsäfte und selbst gebackenen Bananakuchen verkaufen. Die Atmosphäre ist sehr entspannt. Wir genießen die Tage mit vielen jungen Menschen. In unserem nun zwei Jahre anhaltenden Blauwasserseglerleben trifft man nicht so viele davon.

Jeden Abend sitzen wir in der uralten Strandbar, trinken den obligatorischen Sundowner, genießen die lokale Küche und gehen mit der Masse anschließend in die Reggae Bar. Schaukeln hängen von der Decke, Hängematten laden zum Faulenzen

ein, und je später der Abend, desto voller wird es. Wir lernen, dass man nach Mitternacht in die Ocean Bar geht. Das ist dann doch ein wenig zu spät für Segler; wir sind um 23 Uhr in der Koje.

Tagsüber fahren wir mit unserem Katamaran BAJU zum Schnorcheln in den Hoh Chan Nationalpark, eine kleine Riffdurchfahrt zwischen Amergis Caye und Caye Caukler. Es ist der erste Nationalpark Belizes (1987). Wir sehen prächtig große Fische: Barsche, Tarpune, Barrakudas, Papageifische, Schnapper, Kof-

durchgang vor Caye Caukler. Tolle Korallenformationen, bunte Riffische, ein Adlerrochen schwimmt vorbei, ein Ammenhai versteckt sich in den Korallen – wir genießen das Schnorcheln an der Riffdurchfahrt.

Auf einmal schaut mich eine Kreatur an und ich bekomme einen Riesenschreck. Was macht der Seehund hier? Bis mir ein Licht aufgeht: eine Seekuh. Wau! Toll. Faszinierend. Mindestens eine halbe Stunde waren wir mit Frau Seekuh ganz allein. Sie bewegte sich so langsam, dass es kein Problem war, ihr zu fol-

heßen, aber hier achten Ranger darauf, dass man nicht zu ihnen ins Wasser geht. Das Schnorcheln mit einem Manatee – ein Erlebnis, das man nicht verpassen sollte.

Tobacco Caye

Nach einer weiteren fantastischen Schnorchelsession an der Riffdurchfahrt erkundeten wir die Insel Tobacco Caye. Einmal herumzulaufen dauert vier Minuten inklusive eines kleinen Schwätzchens mit jedem Bewohner. Das gesamte Eiland besteht aus einer Tauchstation, einer Bar und einer Handvoll einfachen Unterkünften. Überall stehen Strandstühle im weißen Sand oder Hängematten sind zwischen schattenspendenden Kokosnusspalmen aufgespannt.

Am Steg hat ein lokales Segelboot festgemacht und wir werden gleich überschwänglich vom Käptain Rob begrüßt, den wir von Caye Caukler kennen. Er ist von unserem Aluminium-Katamaran begeistert.

Zusammen mit zwei Helfern schipfert er mit seinem alten Motorsegler die Rucksacktouristen von Norden nach Süden. Drei Tage dauert der Törn und bis zu siebzehn Gäste dürfen an Bord. Geschlafen wird in Zelten am Strand. Segeln, ein Schnorchelstopp am Tag, laute



Die Anzahl der einsamen Strände scheint unendlich.

ferfische, Trompetenfische, Schildkröten, Rochen ...

Im Rückblick einer der besten Unterwasserplätze in Belize. Später erfahren wir von den Parkrangers, dass die Fische im Hoh Chan Park angefüttert werden. Das erklärt, warum sie keine Scheu vor uns hatten. Manche sind so dicht an meine Maske geschwommen, dass ich das Gefühl bekam, sie hätten mich übersehen.

Ein weiterer Höhepunkt ist der North Channel, der nördlichste Riff-

gen. Von vorne sah sie aus wie ein Seehund, hinten durch den großen breiten Schwanz wie eine Meerjungfrau, nur die Haut glich eher einem Elefanten. Natürlich hatten wir keine Kamera dabei – schade. Weil wir so begeistert waren, versuchten wir es am späten Nachmittag noch mal mit Kamera, nur Frau Seekuh hatte keine Lust, Modell zu schwimmen. Das Schnorcheln mit Seekühen ist nur am North Channel erlaubt. Im Swallow Caye gibt es auch Seekühe oder Manatees, wie sie auf Englisch



Schmeckt auch ohne Rauch.



Unser Katamaran vor Anker.

Musik, Essen und Trinken inklusive. Wir wurden zur Party am Steg eingeladen, hatten gleich einen Rum-Punsch in der Hand und unterhielten uns blendend.

Stefan ist mit dem Skipper Rob zu unserem Katamaran gefahren, um ihm das Boot zu zeigen, eine große Tüte Popcorn zu machen und eine Handvoll Zigarren aus Kuba einzupacken. Wir wollten uns für die Einladung erkenntlich zeigen. Rob grinste den ganzen Abend nur und ließ seine fette Zigarre nicht mehr aus der Hand. Er hatte sie tatsächlich den ganzen Abend im Mund, aber nicht angezündet. Auf meine Frage meinte er, er würde erst einmal nur den Duft genießen und später, in Ruhe, den Rauch, denn es wäre seine erste kubanische Zigarre.

Langsam gehen uns Obst und Gemüse aus, also Anker auf und die paar Seemeilen nach Dangria segeln. Segeln ist in Belize ein Traum. Zwischen den vielen kleinen Inseln

hindurch, am Außenriff entlang, das Wasser schimmert in allen Farbtönen und oft sieht man Delphine durchs Wasser schießen oder einen Adlerrochen aus dem Wasser springen, der einem Putzerfisch zu entgehen versucht. Manchmal ist es notwendig, Ausschau nach flachen Riffen zu halten, ein aktuelles Segelhandbuch hilft.

Dangria ist mit seinen 11.500 Einwohnern die größte Stadt im Süden von Belize. Das einzig Positive ist der Markt – recht groß und das Angebot an Frischware ist abwechslungsreich. Ansonsten hat die Stadt nicht viel zu bieten. Wir haben unsere Vorräte aufgefüllt und segeln weiter nach Hopkins, einem kleinen Dörfchen, wo einige Ausländer leben. Hier haben wir uns sehr über das miese Wetter geärgert: komplett bedeckter Himmel mit fiesem Dauerregen. Und das seit fast drei Tagen. Dazu war es nahezu windstill. Das Wasser in der Bucht war

milchig-braun von den Sedimenten, die der Regen durch die Flüsse ins Meer gewaschen hatte.

Einen Tag lang waren wir mit den Fahrrädern unterwegs. Eine tolle Straße direkt an der Küste entlang. Palmengesäumt. Vorbei an Hütten oder kleinen Resorts. Überall freundliche Leute, die begrüßt werden wollten. Den häufigsten Spruch, den wir hörten: „Hey man, nice bikes, you wanna sell?“

So richtig Spaß macht ein Fahrradausflug im Dauerregen nicht, obwohl es über 25 Grad warm war. Nach einem Mittagessen in einem Vorgarten, es gab wie immer Reis mit Bohnen und gegrilltem Hähnchen, brachen wir die Tour vorzeitig ab, verkrochen uns auf unser schwimmendes Heim und ließen es weiterregnen.

Seit Tagen hatten wir keine E-Mails abgerufen oder Bilder auf unsere Internetseite gestellt. Im Internet war nur die Rede von Agatha, dem ers-

ten Zyklon, der in El Salvador und Guatemala durch die hohen Niederschlagsmengen sehr viel Schaden angerichtet hat und vielen Menschen das Leben kostete.

Ob wir betroffen seien, wo wir sind und ob alles okay sei, so die bange Fragen unserer Familien.

Ehrliche Antwort ... wir haben den ersten Tropensturm in dieser Saison glatt verpennt. Das Zentrum lag zwar auf der Pazifikseite, aber es trennten uns nur ein paar hundert Kilometer und eine Bergkette. Jetzt konnten wir uns das komische Wetter und den Dauerregen erklären.

Ab sofort holten wir täglich zweimal über unsere Funkanlage die neuesten Wetterbeobachtungen der

te und darf nicht betreten werden, die andere, vor der wir ankerten, hat sechs Palmen, unzählige Möwen und einen kleinen Strand, nur für für uns.

Die dritte und größte Insel hat neun Palmen, dazu allerdings Toiletten und einen Grillplatz. Hier landen die Tauchboote zum Mittagsstopp und die Tagestouristen halten ihren dritten Schnorchelstopp ab.

Ab vier Uhr nachmittags gehört die Insel wieder uns. Dank der Ranger ist immer Kohle unter dem Rost zu finden. Wie praktisch, so brutzelt unser Fisch heute nicht an Bord, sondern auf der Trauminsel.

Yachten sehen wir kaum. Mal eine Charteryacht, aber Fahrtensegler

um Placencia. Große Marinas in der geschützten Lagune, Apartments mit eigenem Bootssteg, große Luxushotels und nun auch ein internationaler Flughafen. Einheimische sagen uns, dass sie schon eine Unterschriftensammlung gegen das Anlegen von Kreuzfahrtschiffen gestartet haben. Hoffen wir, dass Placencia seine Natürlichkeit und damit seinen Charme noch ein paar Jahre behalten kann.

Wir klarieren in Placencia/Big Creek aus. Nach der völlig unkomplizierten Prozedur segeln wir zu den Sapodilla Cayes. Fünf kleine Inseln – die südlichsten von Belize, bilden den Nationalpark. Hier kann man problemlos ein paar Tage ver-



Unter Wasser fantastisch ...



... über Wasser aber auch.

NOAA (<http://weather.noaa.gov>) ab. Es ist schon toll, so eine Möglichkeit an Bord zu haben.

Ein weiterer absoluter Höhepunkt unseres Aufenthalts in Belize waren die Seiden- oder Königsinseln. Drei Mini-Inseln direkt am südlichen Außenriff. Eine Insel ist Vogelbrutstät-

sind nicht unterwegs. Vielleicht liegt es daran, dass sich die Saison (Juni) dem Ende zuneigt. Wir können es uns nicht erklären, für uns ist Belize ein Traumrevier.

In Placencia genießen wir neben dem Dorfleben das beste italienische Eis. Es wird viel gebaut in und

weilen, obwohl man offiziell schon aus dem Land ausgeist ist.

Trauminseln, Traumschnorcheln, Traumstrände – ein paar Tage genießen wir dieses Paradies, bevor uns die Hurrikanzeit in den Rio Dulce nach Guatemala ruft. Auf bald, liebe Seekuh, lieber Adlerrochen. ■